

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Weltbegebenheiten

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**



„Aber jetzt muß ich doch noch etwas sagen, Hinfender, bemerkte die Bienenwirthin mit sehr bedenklicher Miene. Wenn die Erde sich dreht, und ich weiß, sie dreht sich, so kommen wir doch alle 24 Stunden einmal Unten hin. Die kommt es, daß wir das nicht merken, daß wir nicht von der Erde herunterfallen, und daß uns, so mit dem Kopfe abwärts, das Blut nicht in den Kopf schießt?“

„Liebe Frau Martin“, erwiderte der Hinfende — „ebenso wenig als die Sonne, vermöge ihrer Anziehungskraft, ein Kind, die Erde, fallen läßt, ebensowenig läßt die Erde, vermöge ihrer Anziehungskraft ihre Kinder, die Menschen, oder irgend etwas auf der Erde, fallen. Auf der Erde gibt es kein „Unten“, da ist alles „Oben“ und überall wölbt sich über uns der Himmel. Ja, wenn diese mütterliche Anziehungskraft nicht wäre, so würden wir in einem Nu in die Unendlichkeit hinausgeschleudert werden und die Erde selbst würde in Atome zersplittern.“

„Gott segne ihre Anziehungskraft und erhalte sie ihr.“ „Diese Bitte ist allerdings am Platze, Frau Martin. Aber nun“, setzte der Hinfende hinzu, „muß ich für heute bemöht sagen, es hat 10 Uhr geschlagen und der Weg nach Laß ist weit.“

„Aber Hinfender“, klagte die Bienenwirthin, „jetzt haben wir ja erst nicht erfahren, wie alt sie ist und wie sie geschaffen worden ist?“

„Daron das nächste Mal, Frau Martin, für heute genug. Das nächste Mal wollen wir sehen, ob wir ein Geburtschein, den die Gelehrten ihr ausgestellt haben, ich verstehen können.“

Bienenwirth, kann ich Euern Einspäner haben? Es neigt immer noch, wie der Hansfrieder zu sagen geht.“

„Freilich, Hinfender! Hans, spann den Braunen ein. Ich jetzt noch einen Abschiedstrunk, Ihr Männer. Es ist die Anziehungskraft! Und die Fliehkraft!“ rief der Irgermeister.

„Vereinzelt unsere Feinde, vereinigt unsere Freunde!“ rief der Lehrer.

„Darum hoch! Das segensvolle Bündniß beider!“

### Weltbegebenheiten.

(Bis Ende Juni 1877.)

Noch schlechtere Zeiten!



Als der Hinfende im vorigen Jahre „Schlechte Zeiten!“ ausrief, da hat er sich in einer Hinsicht die Sache doch ein bißchen zu leicht gemacht. Der Hinfende ist aber zu ehrlich, um unsehbar zu sein, und darin unterscheldet er sich von dem heiligen Vater; er auch sonst noch. Rämlich er sagte im vorigen Jahre: „daß es in Frankreich mit Handel und Gewerbe besser ausseht, als in der übrigen Welt, erklärt

Hinfender Wote für 1878.

sich daraus, daß der „Großen Nation“ die Zähne, mit denen sie ihre Nachbarn beißen könnte, noch lange nicht wieder gewachsen sind. Die Franzosen müssen also, sie mögen wollen oder nicht, dafür sorgen, daß sie anstatt auswärts zu beißen, daheim etwas zu beißen haben und schon mehr an das wirkliche Leben denken als an den Ruhm.“ — Das war nun wohl Alles ziemlich richtig aufgefaßt, aber doch nicht ganz. Denn siehe da, im Laufe des Jahres 1877 brach der gewerbliche Nothstand auch über Frankreich herein. Denn durch die in Deutschland, Oesterreich, England, ja auch in Amerika herrschenden Mißstände verringerte sich die Zahl der Käufer französischer Erzeugnisse, und namentlich trat in Lyon eine Arbeitslosigkeit in Sammet und Seide ein, wie sie in andern Ländern nicht schlimmer sein konnte, und was die Seide betrifft, so haben die Franzosen ausgesponnen.

Zwar unsere deutschen „Madamen“ können ohne Etwas von Paris oder Lyon nicht leben und geben sich unendliche Mühe (namentlich die Hohen, und sind auch Allerhöchste darunter), die armen Französklein wieder auf die Strümpfe zu bringen, und so eine „Madame“, bei der es hinten nicht mit französischer Seide bambelt, ist nicht „modern.“ Eine deutsche Frau thut so etwas nicht. Aber auch dieser deutsche „Madamenpatriotismus“ kann den Franzosen nicht helfen.

Und das ist noch lange nicht Alles. Der Hinfende hat bereits im vorigen Jahre seinen Lesern eine kleine Schilderung von dem heillosen Wirrwarr gegeben, der da im Südosten Europas herrscht und den man seit vielen, vielen Jahren die „orientalische Frage“ nennt, eine Frage, auf die man noch immer keine Antwort gefunden hat. Da sind nun auch im verfloffenen Jahre die „Diplomaten“ wieder um die orientalische Frage herumgeschlichen,



wie die Kaze um den heißen Bret, von denen es Jeder dem Andern gönnte, daß er sich das Maul verbrenne, und schließlich haben sich's Alle verbrannt. Es war ein Schauspiel zum Götterbarmen. Die fünf Großmächte, und Italien als halbe Großmacht war auch dabei, wurden nicht müde, einander gegenseitig ihre Freundschaft und Friedensliebe zu versichern und ihren guten Willen, die Türken zur Vernunft zu bringen. Sie waren alle so lieb und friedfertig und uneigennützig, — es war ihnen ja nur um die lieben Christen zu thun, — daß unser Herrgott eine Freude an ihnen haben mußte. Aber während dem machte jede Macht hinter dem Rücken der andern eine Faust und ein grimmiges Gesicht, und es war ein Säbelgerassel, daß man glauben mußte: Morgen geht es los! Nur Deutschland rasselte nicht; es macht nicht gern unnötigen Lärm, aber sein Säbel sitzt locker in der Scheide.



Nun fragt aber der Hintende, ob irgend eine halbvernünftige Menschenseele, sei sie Heide, Christ oder Jude, in solchen Zeiten, Neigung und Lust haben kann, ordentliche große Geschäfte zu machen?

Welcher Fabrikant mag da auf Borrath arbeiten? Welcher Kapitalist trennt sich da von seinem Gelde ohne dreis- und vierfache Sicherheit, wenn ringsum Millionen von Menschen in Waffen stehen, bereit jeden Augenblick über einander herzufallen, um einander todzuschlagen im Interesse der Menschlichkeit, der Civilisation und — des Christenthumes, und weil jede der christlichen Großmächte auch eine Schüssel voll Wursuppe haben will, wenn der Türke gemekelt wird? Ist's da ein Wunder, wenn aller Handel und Wandel stille steht?

Man soll auch ja nicht zu leichten Sinnes sein und sich bei uns damit trösten, daß die türkischen Wirren uns Deutsche Nichts angehen. Denke man sich nur, Rußland fängt mit der Türkei Krieg an, (hat schon angefangen) und die Russen kriegen Schläge: (haben auch schon etwas, und kann noch mehr kommen) da würde es kaum ausbleiben, daß wir wieder so ein Stück polnischer Revolution erleben, hinter welcher natürlich die Ultramontanen wieder ihren Spul treiben; und die Tscheressen fangen auch schon an sich zu schütteln. Oder Oesterreich käme den Türken zu Hülfe, Alles wegen des Christenthumes, und die Böhmen und Kroaten machten in Oesterreich Revolution. Oder die Franzosen mischten sich darein und hielten den Wirwar für geeignet, uns Elsaß und Lothringen wieder abzunehmen. Und nun gar die Engländer! Oder die Türken bekämen Schläge (haben auch schon) und die Donaufürstenthümer benützten diese angenehme Gelegenheit, dem sterbenden Türken auch noch einen Tritt zu verleihen, und Europa mit einem weiteren Schock „unabhängiger“ Königreiche zu beglücken! Da möchte der Hintende doch wissen, ob Deutschland so ganz ruhig auf dem Zuschauerplatze sitzen bleiben könnte, auch wenn es wollte. Es würde am Ende auch in den Wirbel mit hineingezogen, müßte auch in der allgemeinen Kauferei mit sich schlagen und die concessionierte Menschenhändlererei mit betreiben helfen.

Im Osten also, wie der Leipziger sagt, „trächtige Türken“, Serben, die auch nicht gerade zu den reinlichsten Nationen gehören, Montenegriner und Russen. In England der Handelsneß gegen Rußland, in Oesterreich die Verlegenheit, was man thun soll, in Frankreich Pfaffenhum und auf der Lauer nach „Revanche“. In Deutschland selbstverständlich Schwarze und Rathe, die den inneren Frieden nicht aufkommen lassen, — wo in aller Welt, soll da Sicherheit und Vertrauen herkommen?!

So wundert sich denn der Hintende auch durchaus nicht, daß die Sozialdemokraten bei den letzten Reichstagswahlen so viele Stimmen erhalten konnten. Der Hintende wundert sich vielmehr, daß sie nicht doppelt so viel Stimmen erhielten! Denn was ist natürlicher in Zeiten des Mißvergnügens und des Nothstandes, als daß die Menschen glauben, was sie wünschen und diejenigen beneiden, denen es gut geht? — Und so haben Tausende und aber Tausende für die Sozialdemokraten gestimmt, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Aerger und Schadenfreude und — Dummheit. Und leider hatten sie an vielen Orten leichtes Spiel, gegenüber von Tausenden und Tausenden nationaliberaler Schlafmützen und Ofenhocker, die zu faul sind an die Wahlurne zu schürpen. Vielleicht brave Familienväter, aber schlechte Bürger, erbärmliche Gesellen, denen der Hintende hier ein saftiges Psuil ins Gesicht schleudert. Es ist Vieles in der Gesellschaft, was nichts taugt,

aber alle Uebel kommen nicht blos von Oben. — Berlin rühmt sich jetzt z. B. einer Einwohnerzahl von über einer Million. Aber der Nothstand in Berlin und die Unzufriedenheit halten mehr als gleichen Schritt mit diesem Wachstum der Bevölkerung. — Ja! Die großen Städte

sind für die Menschen seit einer Reihe von Jahren das geworden, was das brennende Licht für Mücken und Fliegen ist. Getäuscht durch augenblickliche und scheinbar gute Zeiten, während des wilden Gründer-schwinds, verführt durch die Verlockungen der Sozialdemokratien, und durch die eigene Lust nach Genuß, Faulenzen und Luxus verlassen Landarbeiter und zahlreiche Handwerker kleinerer Städte, ihren bescheidenen Kreis, wo sie Arbeit und Lebensunterhalt fanden, und strömen den großen Städten zu. Jetzt sind sie in der Großstadt sesshaft geworden. Die Zeiten werden schlecht, und die neuen Großstädter noch schlechter geworden als die Zeiten, denn sie haben sich getollt und wenig gearbeitet, und das Proletariat in den Großstädten wächst auf eine schreckenerregende Weise. Tausende von den Zugütlern verfallen dem Elende. Dann der „Unterstützungswohnsitz“! Gefällt es einem Müßiggänger auf dem Lande nicht mehr und er will eine „forgenfreie“ Zukunft schaffen, so zieht er in die Stadt. Lump wieder heraushängen, denn dann muß die Stadt den Gutebel erhalten. Ja, man will es jetzt den Landarbeitern noch bequemer machen und die Probegelt um die Güter abkürzen. So ein Jahrlein hält's Einer schon aus der Bravheit, wenn er dann sein ganzes Leben lang umsonst gesittet wird.



Die großen Städte sind für die Menschen geworden, was das brennende Licht für Mücken und Fliegen ist.

Da darf man denn auch nicht erstaunt sein, bei den sozialdemokratischen Agitationen leicht wird, diesen vielen getäuschten und verkommenen Rekruten für ihre Partei zu gewinnen. — Die Befüllung der großen Städte erzeugt Mangel an Arbeitskräften für den Ackerbau und so wirkt das Uebel Gewinnssucht nach beiden Seiten hin. Warum werden denn die Herren Nothen nicht den Arbeiter auf dem Lande vor dem trügerischen Glanze der Großstädte freilich, viel helfen würde es doch nicht, denn die gehuere Mehrzahl der Menschen denkt ja nur von heute auf morgen, oder nicht einmal so weit. Und dann es auch bewiesen, wie unsinnig es ist, einen Stand und Klassenhaß zu predigen, wenn — — die „Mücken und Mäcken“ freiwillig in die „brennenden Kerzen“ hineinfliegen! Also noch schlechtere Zeiten.

Kriegsgeschrei in der Türkei,  
Ganz Europa steht in Waffen;  
Dann die schwarze Kerise  
Macht uns auch noch viel zu schaffen.  
Und manch' braver Mann wird roth.

Der Hintende steckt den Kopf nicht in den Sand, das Uebel nicht zu sehen. Er warnt nur seine Lehrlinge und er hat einen Trost, der besser ist als alles Raisonniren.



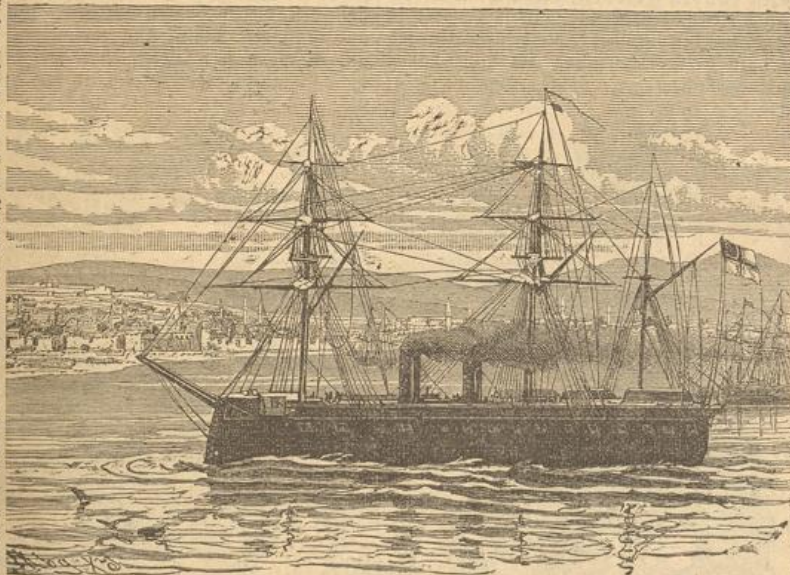
Die Zustände haben nämlich einen Grad erreicht, daß es in der That kaum schlimmer werden kann. Und da es unmöglich ist, daß hinverbrannte Ansichten auf die Dauer Bestand haben können, so müssen und werden die bitteren Erfahrungen, die wir Alle gemacht haben, zum Besseren ausschlagen. Denn nach Regen muß Sonnenschein folgen und die Sonne scheint über Alle.

Nachdem nun der Hinfende in seiner diesjährigen Einleitung zu den „Weltbegebenheiten“ einen ziemlich ernsthaften Ton angestimmt hat, kann er ohne Mißverständen zu werden, die einzelnen klugen und dummen Striche, welche die Weltgeschichte bilden, fernerhin mit mehr heiterer Laune besprechen und somit gehen wir aus den „Noch schlechteren Zeiten“ zu

### Deutschland

über, — dem die Schwarzheer in aller Herren Länder, und leider auch die im Innern einen bösen Zerfall

in Aussicht stellen, weil unser Vaterland von Parteien ärger zerrissen ist als vor 1870. Das letztere ist nun zwar leider richtig und es hat der Hinfende viel zu gute Augen, um es nicht zu sehen. Aber was wäre längst geschehen, wenn dieses Parteiwesen unter dem Regiment des alten ohnmächtigen Bundes bestanden hätte? Dieser alte „Kattenkönig“, der mit den Hähnen aneinander fest gewachsen war,



Das Erscheinen des deutschen Kriegsschiffes im Hafen von Salonichi setzte die Türken in Respekt.

wäre der neuen Ordnung der Dinge nicht vier Wochen gewachsen geblieben. Ja wohl, es ist traurig, daß die Schwärzen in Rom die deutsche Hauptstadt sehen, daß die Sozialdemokraten mit der Pariser Kommune lebäugeln und in Gotha auf ihrem Kongresse Beschlüsse faßten, die unter anderen Tollheiten auch die zu Tage förderten, daß man unter der rothen Fahne weder Schwur- noch Schöffengerichte brauche, sondern, daß alle Spießbuben u. s. w. durch Volksgerichte abgeurtheilt werden sollten, was ein wenig stark an den alten polnischen Landtag erinnert und wo sich die Volksversammlung, wie einst der Landtag in Polen um die Königskrone, um Schuld oder Unschuld des Angeklagten prügelte. Es ist traurig, daß für den preussischen Landtag eine Partei sich bildete, die ans zu den alten Lehenweizenzeiten zurück führen wollte, wo der Bauer Nichts war als ein höherer Tagelöhner und es Zeitlebens bleiben sollte. Diese Partei, die sog. Agrarier, fiel wenigstens bei den preussischen Landtagswahlen glänzend durch. Traurig sind auch die Hof- und Junkertränke und Schwänke gegen Bismarck gewesen. Allein alle diese Erscheinungen sind in einem neuen Staatesleben ganz natürlich.

In der auswärtigen Politik hatte Deutschland die

Genugthuung erhalten, daß ein Theil der Mörder seines Konsuls in Salonichi „baumeln“ mußte. Das Erscheinen des deutschen Kriegsschiffes im Hafen von Salonichi setzte die Türken in Respekt, und die türkischen Rosschweife webelten immer bescheidener.

Ferner zeigten die Reisen unseres Kaisers nach Stuttgart und nach Würth und Fröschweiler, und namentlich nach Straßburg und Metz, wie groß die Sympathien des Volkes für den alten Krieger sind, der nicht nur Länder, sondern auch Herzen wieder zu erobern versteht. Der Hinfende ist kein Fürstenschmeichler, aber der Wahrheit die Ehre, das ist ein Mann und Kaiser, würdig das Haupt und der Vertreter einer großen Nation zu sein, und wahrlich, der Kalsermantel Wilhelms I. ist kein bequemer Schlafrock, seine Krone keine weiche Pelzmütze. Der Hinfende hat kürzlich den 80-jährigen Kaiser in Karlsruhe gesehen, bei der Jubiläumss-

feler des Großherzogs, stramm und gerade wie ein Junger, um Kopfhöhe seine Begleitung überragend, auf der Parade, im Theater, in der Festhalle; und da ist's dem Hinfenden warm in die alten Backen gestiegen. Solch ein Mann und der Trägereines solchen Stüdes Weltgeschichte! Ein schönes Fest feierte das deutsche Reich im vergangenen Jahre. Es war dies der 80jährige Ge-

urtstag seines Kaisers Wilhelm, und der Hinfende gratulirt, ohne den Hofrock anzuziehen, (er hat gar keinen) dem Kaiser auch noch nachträglich, indem er sagt:

Gott erhalte Ew. Kaiserliche Majestät noch recht lange so frisch und gesund, wie Sie heute sind, zur Freude des deutschen Volkes und zu Deutschlands Wohlfahrt, Ruhm und Ehre!

Eine ferner gute Erscheinung findet der Hinfende darin, daß unsere Schwärzen von einer neuen Tollheit, die der Papst begehren wollte, sich kühl abwenden. Papa Pius IX. wollte nämlich eine Jubelfeler des Tages begehen, wo in Kanossa einst der deutsche Kaiser Heinrich IV.





vor dem Papst Gregor VII. barfuß im Schnee Buße that. Der alte Herr im Vatikan lebt ja in seinen Träumen noch immer im aschgrauen Mittelalter, und vergißt gar zu gerne, daß, seit das Pulver erfunden ist, die römische Bannstrahl-Artillerie nicht mehr den Werth eines „Feuerteuflers“ hat. Diese Kanossafeier war sogar unseren deutschen Schwarzen zu schwarz, sie ließen den mittelalterlichen alten Herrn im Stiche und beschloßen nicht nach Kanossa zu gehen.

Endlich ist es Deutschland zu verdanken, daß trotz des Durcheinanders uns der Friede so lange erhalten bleiben konnte. Natürlich hat man diese Friedensliebe arg verdächtigt und der Muster-Schwarze Jörg aus Vatien griff Bismarck im Reichstage heftig an und meinte, er spinne Ränke zu Gunsten Rußlands. Man kann über diesen faulen Frieden, der mehr kostet als ein rechtfertigter Krieg, denken wie man will, aber in die Händel zwischen den Russen und den Türken sich einzumischen, dazu hatte Deutschland bis heute keinen Veruf. Deutschland konnte gar nicht anders handeln;

mitten zwischen England, Frankreich, Desterreich und Rußland gelegen, steht es Gewehr bei Fuß, aber mit „Augen links“ und „Augen rechts“, und es hält sein Pulver trocken. Ganz Bebeutjames aber hat sich in Deutschland durch vollzogen, daß der Stuhl des obersten Reichsgerichts nach



Sie empfangen den biedern alten Herrn würdig.

Leipzig verlegt werden wird. Es fehlt nicht an Männern, welche in dem deßfallsigen Bundesrathsbefchluß, dem der Reichstag beitrug, eine Feindschaft der übrigen Staaten gegen Preußen erblickten. Das nun glaubt zwar der Hinkende nicht; er will gern annehmen, daß nur die Absicht vortrat, ein so wichtiges Tribunal mitten in Deutschland zu wissen, aber — etwas Sonderblindelei steckt doch dahinter.

Der Hinkende, wenn er Reichsbote wäre, hätte für Berlin gestimmt.

Bedenklich war, daß Bismarck plötzlich den Kaiser Wilhelm um seine Entlassung bat. Die Nachricht ging wie ein Donnerschlag durch alle Länder. Die Feinde Deutschlands jubelten bereits, sie hatten schon den Champaner in Eis gestellt, um den Sturz Bismarcks zu feiern, da schrieb unser alter Wilhelm an den Rand des Gesuchs das eine Wort

**Niemals!**

und der Kanzler blieb.

**Niemals!**

Dies Kaiser-Wort sollte Bismarck in seinem Wappen

aufnehmen. Es sind sieben Buchstaben und ebenso viele Keulenschläge auf die Häupter der Reichsfeinde und Vaterlandsverräther.

Die Gründe, die den Kanzler zu seinem Entlassungsgesuche bewogen haben, sind zwar nicht amtlich bekannt geworden, aber die Spagen pfeifen auf den Dächern und da der Hinkende die Spagensprache versteht, so will er die Spagenspieferei aus dem Spatzischen in's Deutsche übersetzen. Die Spagen pfeifen: „es sei so eine Art Palastverschwörung gewesen, wie in der Türkei, und die Verschworenen seien hochgestellte Unterredte und Sutanen!“ Wo diese zwei stammverwandten Kleidungsstücke Pollstreiben, da hat's immer Unheil gegeben für die Wälder, und daß diese frömmelnden Unterredte und diese heuchlerischen Sutanen dem Kanzler ein Gräuel waren, diesem Manne mit den drei Haaren auf dem Schidel und den vielen Haaren auf den Lähnen, ist begründlich und kann den Mann nur ehren. Durch diese Lähnen und Pfaffenorpedos wird aber der Monitor Bismarck nicht in die Luft gesprengt, denn das deutsche Volk lebt auf dem Feld und das Steuer in diesem Kampfe hat der deutsche Kaiser selbst geführt. Das deutsche Volk steht zu seinem Kanzler und will, daß er bleibe und daß ihm alle Macht seines Reichs frönen. Und auch das deutsche Volk sagte, wie sein Kaiser Niemals! Als der Kaiser seinen Besuch in

Lothringen machte da horchte alle Welt hoch auf, denn man glaubte allgemein, jetzt gehe es los, und die Grenzen aus den neuen Reichslanden, die zwei Jahrzehnte lang aus dem Deutschen in's Französische überzogen worden waren, würden eine böse Kundgebung machen. Was es ist ein eigenthümlicher Menschenschlag. Gerade und bieder, etwas zäh dabei, aber wie der Schweizer sagt „sauber ums Nierenstück.“ Sie brüllten ihren Kaiser nicht an, sie schweifwedelten nicht vor ihm und Hößlinge, aber sie empfangen den biedern alten Herrn so würdig, männlich und ehrerbietig, daß der Kaiser gefagt hat, die Menschen da wahrlich werden mit den besten Deutschen, werden uns noch mehr vertrauen. Hoffentlich wird der Kaiserbesuch auch dazu beitragen, daß manche steifleinene Wichtigthuererei von preussischen Beamten besser wird. Die Herren mögen es ganz gut meinen, aber sie verstehen es nicht mit den Leuten umzugehen, und nicht Alles, was für Berlin und Rönigsberg paßt, paßt auch für andere Länder. Was aber feststeht, das ist, daß auch unsere Elsas-Lothringer in unserm alten Wilhelm einen rechtfertigteren Kaiser kennen



gelernt haben, und daß dieser sich durch seine Leutseligkeit, sein würdevolles Auftreten und durch seine Tapferkeit, denn der Besuch des Kaisers in den Reichsanden war eine tapfere That, Tausende von Herzen gewonnen hat.

### Der Reichstag

wurde am 30. Oktober (1876) wieder eröffnet und, wie es leider üblich, fanden sich die Volksvertreter, die sich bei den Wahlen so viele Mühe geben, gewählt zu werden, erst am 2. November in beschlußfähiger Anzahl in. Der „Hinkende“ meint, es sei den Wählern zu empfehlen, von den Herren, welche Reichstagsabgeordnete werden wollen, in den Wählerversammlungen als Versprechen zu verlangen, die Sitzungen nicht zu „schwänzen“ und überhaupt pünktlich im Dienste des Volkes zu sein.

Um ein Haar wäre in dieser Sitzungszeit des Reichstags in Bewürfnis mit der Bundesregierung entstanden, über die Reichsjustizgesetze. Diese bilden die größte Errungenschaft, die das deutsche Volk seit Gründung des deutschen Reiches gemacht; denn sie bedeuten Einheit des Rechtes auf den Gebieten des Straf- und Civilverfahrens und in der Organisation der Gerichte, ein Gut, welches die Nation in solchem Maße noch nie besitzen und das segensreiche Früchte tragen wird. Leider erhalten die Reichsjustizgesetze Bestimmungen, die in unsere Zeiten nicht mehr passen wollen. Es sind im ganzen 19 Punkte, darunter der unanständige „Zeugniszwang“, von denen der Reichstag nichts wissen wollte, und bei der ersten und zweiten Lesung wurden diese 19 Uebelthäter förmlich hingerichtet. Als aber bei der dritten Lesung der Bundesrath sagte: „Entweder, oder“, da lenkte man ein und schloßte die bittere Pille munter und 19 Bagabunden wurden noch auf dem Gassote beagnadigt.

Wie gesagt, die Pille war bitter, aber daß man sie schluckt hat, war doch recht, denn man muß das Gute nicht wegwürfen, wenn man das Beste nicht haben kann, so wer Hunger hat, wirft das Butterbrod nicht weg, eil sich eine Schmeißfliege darauf gesetzt hat. Uebrigens ist es Gegenmittel gegen solche Pillen und Mittel gegen Schmeißfliegen.

Noch muß der Hinkende dem Berliner Philistertum sagen, daß es aus unverantwortlichen Schlafmühen besteht, nun sonst hätte der Sozialdemokrat Hasenclever auch bei der Nachwahl nicht in den Reichstag gewählt werden können. Aber freilich, wenn 17,000 Berliner Arenthäuser ihre Pflicht am Wahltag (10. Juli) nicht täten, d. h. nicht mitstimmten, da darf man sich nicht wundern, wenn's nach Petroleum riecht. Das allgemeine Wahlrecht ist eine Wahlpflicht, und seine Pflicht als Wähler muß man erfüllen.

Weil wir gerade an den Reichsjustizgesetzen sind, will der Hinkende eine kleine Geschichte erzählen:

Sieben Jahre im Zuchthause.

Lieber Leser, schau Dir einmal dieses Jammerbild da oben an. Das ist ein braver Mann, in das deutsche Strafgesetz zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt hat, und der Mann war unschuldig. Natürlich hat das Strafgesetz nicht gewußt, daß der Mann unschuldig ist, sonst hätte es ihn nicht eingesperrt, es war

eben ein Irrthum. Aber dieser Irrthum war der Graßhüchel, der dem Manne 7 Jahre lang im Zuchthause Gram- und Jammerfurchen in das Antlitz gegraben hat, 7 Jahre lang, Tag und Nacht, das ist eine lange Zeit, da kann die Verzweiflung viele Furchen graben, und die Thränen hatten eine große Auswahl, so lange der Mann noch Thränen hatte. Nach sieben Jahren kam es heraus, daß der Mann unschuldig war. Das Strafgesetz hat natürlich kein Herz, es kann auch keines haben, sondern nur Paragraphe; es zuckte deshalb bedauernd die Achseln und sagte: Lieber Mann, es thut mir leid, ich kann nichts weiter für Dich thun, als Dich wieder laufen lassen, ich habe leider keinen Paragraphe, der mich ermächtigt, Dich für die sieben Jahre Zuchthaus zu entschädigen. Uebrigens bin ich nicht allein Schuld, sondern auch das Volk, Deine Mitbürger, denn diese haben Dich durch die Geschworenen verurtheilt, ich — ich habe Dich bloß eingesperrt.

Und das ist richtig, das Volk trägt auch mit an der Schuld, aber das Volk hat ein Herz und es sucht so viel als möglich gut zu machen, was es an dem armen Opfer seines Irrthums verschuldet.

Das ist der Mühlenknappe Fr. Schrader von Kroppenstedt im Kreise Oschersleben.

Die Geschichte hat in allen Zeitungen gestanden und Ihr habt sie wohl Alle gelesen.

Er kam aus dem Zuchthaus, ein gebrochener Mann an Leib und Seele. Er stand vor dem Gitter seines Hauses und starrte mit thränenleeren Augen hinein, — es waren fremde Menschen, die darin hausten, sein Haus war verkauft. Er schleppte sich weiter und suchte seine Kinder und Freunde, — seine Kinder und Freunde kannten ihn nicht mehr. Es ist merkwürdig, was 7 Jahre Zuchthaus ein Menschen-Antlitz verwüsten können. Aber sie haben aus diesem mißhandelten Gesichte schließlich doch wieder den Vater und den Freund herausgefunden, und Liebe und Freundschaft umgibt jetzt den armen Mann. Auch das Volk hat seine Pflicht gethan, und Liebesgaben strömen bei von allen Seiten, und der hartgeprüfte Mann, der seine Gesundheit im Zuchthause zurückgelassen hat und mit seiner Handarbeit nichts mehr verdienen kann, muß doch wenigstens nicht darben.

Die Gesetze aber konnten nichts thun, denn der Strafprozeßordnung fehlt der Varnberzigkeits-Paragraphe.

Der Hinkende kennt noch so einen Fall.

Im Jahre 1869 wurde in Martenwerder, ein polnischer Hühnchling, Bettlejewski, wegen Brandstiftung zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt, und in Graudenz eingesperrt, und nachdem der arme Mensch 8 Jahre gefessen, kam seine Unschuld an den Tag.

Und warum erzählt der Hinkende das Alles? Er versteht nicht viel von der Jurisprudenz, aber Eines weiß er: z. B. wenn es ihm einmal einfallen wollte, einen Menschen „vorsätzlich und widerrechtlich“ einzusperrn, so käme der § 239 des Reichsstrafgesetzbuches, nähme ihn am Kragen und sperrte ihn seinerseits ein, ja unter Umständen bis zu 10 Jahren Zuchthaus. Der Hinkende läßt es deshalb auch ganz hübsch bleiben. Und würde der Eingesperrte dabei an seiner Gesundheit gefährdet und arbeitsunfähig, da käme das Haftpflichtgesetz und würde dem Hinkenden eine gezahlene Entschädigungsrechnung machen.

Nun weiß der Hinkende wohl, daß wenn ein Mensch durch das Gericht „vorsätzlich“ eingesperrt worden ist, und es kommt hintendrein heraus, daß es „widerrechtlich“ geschah, weil der Mensch unschuldig war, daß man das Gericht und die Geschworenen nicht einsperren kann, wie



Schrader aus Kroppenstedt.



man den Hintenden einsperren würde; aber er meint, der Staat sollte so etwas nicht auf sich sitzen lassen und als Gegengeschenk für die 19 schlechten Paragraphen des Reichsjustizgesetzes, welche die Regierung im Reichstage durchgedrückt hat, und namentlich des § „Zeugnisszwang“, könnte sie die deutsche Prozeßordnung mit einem Paragraphen bereichern, der die Staatskasse gesetzlich verpflichtet, einen aus Irrthum — und Irren ist bekanntlich menschlich — unschuldig Verurtheilten, sobald seine Unschuld an den Tag gekommen, volle Entschädigung zu gewähren. Und wenn's die Regierung nicht von selber thut, so ist des Hintenden einsfältige Meinung, der nächste Reichstag solle es thun, es gibt so viele tüchtige und wackere Männer im Reichstage, die werden das Durchdrücken eines solchen Sühneparagraphen ebenso gut verstehen, als die Re-

die tollsten Kundgebungen Seitens der Studenten Raat zu Gunsten der Türkei, obgleich gerade Ungarn in früheren Zeiten von den Türken so unsäglich viel zu leiden gehabt hat. Die Pesther Studenten wollten sogar am 23. October dem türkischen Konful, der in einer Straße mit dem russischen wohnt, einen Fackelzug bringen, bei welcher Gelegenheit dann sicher der Glaser im Hause des russischen Konsuls reichliche Arbeit erhalten hätte. Aber die Polizei schritt ein, verhinderte den Spektakel und sperrte eine Anzahl der heißblütigen Jünglinge ein. Da sie sich mit dem Fenstereinwerfen nicht blamiren konnten, so versuchten sie es mit einer Adresse, in welcher sie die Ohren und Nasen abschneidenden Türken als den Ausbund aller Menschlichkeit priesen, und hier gelang ihnen die Rücksicht vollkommen, denn sie schickten den Brief an alle Universitäten zur Mitunterzeichnung. Dieser un-

gariſche Tabak war aber denn doch zu stark und hätte selbst in Tollhäusern nicht verschmupft werden können, geschweige in Universitäten, und nicht eine einzige in ganz Europa hüpfte auf die Leimruthe, und die Adresse kam überall mit Protest zurück. Das hinderte aber die Ungarn nicht, ihre Adresse an Midhat Paſcha abzuschicken und dieser ließ so geheiðete türkische Minister nahen den Dummjungenstreich sehr wechſelſällig auf und streute damit seinen Türken Sand in die Augen.

Freilich, wie der unschuldig Verurtheilte entschädigt werden soll, wenn er bereits geköpft worden ist, ist dem Hintenden nicht ganz klar.

Was sagen die Anhänger der Todesstrafe dazu? Daß der Hintende gegen die Todesstrafe ist, versteht sich von selbst.

Im lieben Oesterreich-Ungarn

ging es auch im vergangenen Jahre her, wie es zu gehen pflegt, wenn ein frommes und ein wildes Pferd an eine Deichsel gespannt sind. Es fährt sich „halt“ schlecht damit. Dazu kommt noch, daß Oesterreich sich zwischen den beiden gefährlichen Nachbarn befindet, welche die „orientalische Frage“ bilden. Also zwischen zwei Fragezeichen selber ein Fragezeichen in der Klemme. Denn während die 13 Millionen Slaven in Oesterreich ganz offen für Rußland Partei nehmen und zum Theil gar nicht abgeneigt sind, lieber heute als morgen russisch zu werden (wozu der Hintende ihnen „viel Vergnügen“ wünscht!) sind in Ungarn die Gemüther begeistert für die Türken gestimmt, weil die 3 Millionen Magyaren sehr gut wissen, daß es mit ihrer Großmachtspielerei hapert, wenn die Russen das Loos der Slaven in der Türkei, welche andere gefährliche Nachbarn für die Ungarn sind, verbessern. Ungarn sieht in der Türkei gleichsam eine Sicherheitspolizei für sich selber; denn die Ungarn sind so dunkelvoll, zu glauben, sie hätten die schönsten Schnurrbärte und seien das erste Volk der Welt und beehren die Slaven und Deutschen gleichmäßig mit ihrem Haße. Dieser Nationalitätenhaß ist überhaupt der Krebsgeschaden Oesterreichs. Während in Böhmen die altegerische Partei geradezu verlangte, Oesterreich solle den Serben und Bulgaren gegen die Türkei zu Hilfe eilen, fanden in der ungarischen Hauptstadt Pesth



Es fährt sich halt schlecht damit.

Nationalbank aus der Zeit als Oesterreich und Ungarn noch einen Staat bildeten, 80 Millionen Gulden, und die Deutung dieser Angelegenheit war zur Zeit, als Oesterreich und Ungarn sich auseinander setzten, mit ächt österrischer und ungarischer Gemüthlichkeit vergessen worden. Nun wollten die Ungarn von dieser gemeinsamen Schuld so wenig wie möglich bezahlen und die Oesterreicher ebenfalls und so zerrten sie an diesen 80 Millionen hin und her und sie kommen nicht in's Reine, und es fehlte nur noch, daß der König Franz Josef von Ungarn mit dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich Krieg anfängt. Dagegen wollten in Ungarn ein Wunder. Nicht etwa daß eine Marzipan „Jungfrau“ erschienen wäre, nein — Kosuth, der alte Revolutionär von 1848, veröffentlichte eine Erklärung, in welcher er seine Landsleute vor dem Gemächtsdübel warnte und ihnen sehr ernsthaft den Rath gab sich eng an Oesterreich anzuschließen und nicht auf eigene Staatskunst zu treiben. Das



Die Pesther Studenten überfendeten Kerim Paſcha einen Ehrenabend.

Faust hochstiegender Mann ist in seinen alten Tagen auch noch nünftig geworden. Viel geholfen hat es freilich nicht und die Pesther Studenten schritten zu weiterer



Thaten und übersendeten durch eine Abordnung dem tür-  
kischen General Kerim Pascha einen Ehrenfäbel.  
Kerim Pascha hat sich allerdings mit den Serben wader  
Herumgeschlagen und ihren berühmten und glorreichen  
General Tchernajeff oft von der Rückenfalte gesehen;  
aber die Herren Studiosi in Pesth hätten doch besser  
gethan, dahelme zu bleiben bei ihren Büchern.

Stelzt der Hinkende über die Vogesen, so ist er im  
Höhen

**Frankreich**

und hat sich schon freuen wollen, daß im Allgemeinen  
die Franzosen etwas ruhiger werden. Es wäre ja auch  
eine wahre Schande, so meint der Hinkende, wenn zwei  
rothe Völkler, die durch Napoleon's Frau Eugenie und die  
Schwarzen aneinander geraten sind, ewig Feinde bleiben  
sollten. Krieglunghück ist keine Schande und der Krieg  
at die Franzosen ernsthaft gemacht, deren schöner Ehre-  
reiz jetzt dahin geht, uns auf dem Gebiete der Industrie zu  
schlagen. Da wollen wir uns auch gern als Besiegte

erkennen, das heißt  
o r e r s t, künftig  
ber wollen wir  
uns gehörig in's  
Zeug werfen, um  
unsern Nachbarn  
auch auf diesem  
Felde die Spitze  
leiten zu können.  
Es sah denn auch  
anfängs ganz leid-  
lich aus in Frank-  
reich, sogar der  
rothe aber rappelig  
gewordene Dichter  
Victor Hugo  
edet jetzt so ver-  
änstigt, als es ihm  
möglich ist. Sama-  
etta wird alle-  
wege besonnener,  
und selbst auf ei-  
nem großen sozia-  
listischen Arbeiter-  
kongress in Paris  
haben die Fran-  
zosen sich ganz  
würdig benommen,  
sch nur mit prak-  
tischen, ausfüh-  
baren Dingen be-



Es wurde ein Ministerium ernannt, welches aus sogenannten Männern besteht, die den reinen  
Kapuzinergehorsam gegen Rom haben.

häftigt und nicht so in's Blaue hineingebrüllt, wie es  
unsere deutschen Sozialdemokraten machen. Es freut den  
Hinkenden aufrichtig, unsern Nachbarn Worte der An-  
erkennung über die Vogesen senden zu können, und so  
hoffte er bereits, daß auch Frankreich und Deutschland  
auf dem Wege seien, wieder gute Freunde zu werden.  
Aber es ist nicht Alles Gold, was glänzt, und der  
Hinkende hat sich diesmal durch den Schimmer blenden  
lassen, denn es hat sich herausgestellt, daß die Herren  
Franzosen, während ihre Lippen von Friedensbetheu-  
erungen feucht wurden, ihre Armee auf einen großen Fuß  
setzten, Truppen nach den Vogesen vorschoben, als  
wäre der Nord und Tobtschlag jeden Augenblick wieder  
da. Das hat dann natürlich wieder zur Folge  
gehabt, das auch Deutschland die Schlafmütze nicht auf-  
setzte, und der alte Moltke verlangte den 13. Haupt-  
mann für jedes Bataillon, der ihm auch bewilligt wurde,  
weil Alles auf gute Offiziere ankommt. So sorgt Frank-

reich, das das Krakehlen nicht lassen kann, dafür, daß  
unsere deutsche Militärausgeberei nicht in's Stocken  
geräth. Gott besser's. Moltke's 13. Hauptmann ist aber  
den Franzosen gewaltig in die Glieder gefahren, und  
sie haben sich wieder für eine Zeitlang in ihr Schnecken-  
haus zurückgezogen.

Aber das Beste, oder das Schlechteste kommt noch. Im  
schönen Monat Mai gab der Präsident Mac Mahon mittelst  
eines groben Briefes plötzlich dem halbwegs freisinnigen  
Ministerium Julius Simon den Lauspaß. Der Paps konnte  
das Ministerium nicht leiden, und die fromme Frau Mac  
Mahonin auch nicht, und da Mac Mahon nur Frankreich,  
die Mac Mahonin aber den Mac Mahon beherrscht, so  
mußte Simon fliegen. Es ist auch wieder die Geschichte vom  
Unterrock und der Sutare. Es wurde ein Ministerium  
ernannt, welches aus sogenannten Männern  
besteht, die den reinen Kapuzinergehorsam  
gegen Rom haben. Die tolln schwarzen Herrschaften im  
Vatikan zu Rom planen ja nichts

Eringeres, als  
aus der französi-  
schen Armee —  
Soldaten des Pap-  
stes zu machen. Sie  
schmeicheln den  
französischen Rache-  
gelüsten und hoffen  
) B. einen Welt-  
krieg zu ent-  
zünden. Sie ver-  
rechnen sich aber,  
was uns Deutsche  
betrifft Der deutsche  
Bürger und Bauer,  
selbst wenn er klei-  
nkal gefinnt ist, ist  
doch nicht mehr so  
dumm, sein Heil  
von den Fran-  
zosen zu erwarten.  
Er weiß recht gut,  
daß er die 5 Mil-  
liarden wieder  
bezahlen muß,  
falls die Franzosen  
uns besiegen, und  
noch ein paar Mil-  
liarden dazu, und  
eine französische  
Rache = Einquarti-  
rung gehört auch  
nicht zu den Annehmlichkeiten, und daß ihm die Kosten  
französischer Einquartierung dann auch nicht vergütet  
werden. Aber traurig bleibt es immer, daß wir gegen  
Frankreich mit dem Gewehr im Anschlag stehen bleiben  
müssen. Der schwarze Rückschritt in Frankreich macht  
dann auch gewaltige Fortschritte. Dem freisinnigen  
Ministerium Simon mußte natürlich auch die freisinnige  
Kammer folgen, der Senat gab nach heftigen Debatten,  
in welchen die Herren Senatoren sich beinahe geprügelst  
hätten, seine Zustimmung, und die Kammer wurde  
im Juni aufgelöst. So weit wäre der Staatsstreich  
gelungen, und der erste Act des Dramas, das aufgeführt  
werden soll, ist vorüber. Zu den folgenden Acten sind  
die Franzosen auch schon vorbereitet, denn es ist Alles  
schon einmal dagewesen, und sie könnten ihre Rollen endlich  
einmal auswendig wissen. Im Jahre 1830 hat Karl X.  
auch eine Kammer aufgelöst, die ihm nicht folgen wollte,  
aber sich selber auch, denn er verlor seinen Thron darüber,



und die Bourbonen haben ihn bis heute nicht wieder gefunden. Im Dezember 1851 kam dem Präsidenten Louis Napoleon die Lust an, ein lebenslänglicher zu werden, und da die Kammer etwas langsam im Begreifen war, jagte er sie ebenfalls auseinander. Freilich hat er dabei seinen Thron verloren, sondern einen gefunden, den verlorengegangenen Bourbonenthron, und weil der Napoleon gerade am Staatsstreichmachen war, so ließ er von seinem Tapezier den Königsthron als Kaiserthron herausputzen, es ging eben in Einem hin. Jetzt wollen die Pfaffen das krieglustige Frankreich besänftigen, um dem Papst seinen Einfluß — und — seinen Kirchenstaat wieder zu gewinnen. Und sie haben Alles prächtig vorbereitet, Frankreich wurde aufgehezt zu nationalem und kirchlichem Haß gegen das protestantische Preußen, und durch die Vorpiegelung des Revanche-Krieges. Der ungebildete Theil des Volkes, (viele können nicht einmal lesen und schreiben), wurde fanatisirt und verdummt durch die zahllosen Muttergottes-Erscheinungen, Processionen, Wunder und anderen Schwindel. Durch Beschlagnahme aller Unterrichtsanstalten durch die Jesuiten wurde die gebildete Jugend schon in der Schule mit Jesuitengift geimpft, und durch Einfluß in den Familien, Verführung der Arbeiter und Versprechungen an das Militär, wurde Alles zum entscheidenden Schlage vorbereitet. Und nun erging die Weisung, der Republik an den Kragen zu gehen, und der willenlose oder willfähige Marschall-Präsident mußte seinen immer noch populären Namen dazu herleihen. Natürlich erwartet man, daß das unter der Fuchtel der Präfecten zur Wahlurne getriebene Volk eine konservative Kammer wähle, und dann hat die Republik ausgelitten, und eine christliche Monarchie kommt an die Reihe. Es sind drei christliche Liebhaber da für den neuen Königsthron, jeder verspricht den Jesuiten gehorsamer Sohn der Kirche zu sein, und wer am meisten versprechen und am besten heucheln kann, dem wird er zugeschlagen. Lulu hat sich schon das Maas zu einer neuen Krone nehmen lassen. Dann aber wird der Jesuit, wie der Jude Schylok, seinen Schein vorgeizen und als Lohn verlangen: die Zertrümmerung der nationalen Einheit von Deutschland und Italien. Kommt aber trotz Präfecten und Pfaffen eine freisinnige Kammer zusammen, dann haben die Jesuiten und der Marschall sich verrechnet und können nur durch einen zweiten Staatsstreich, oder durch einen Gewaltstreich nach Außen sich retten.

Drum Deutschland, aufgepaßt in allen Fällen.  
In **Klein-Britanien.**

(Denn seit die Königin von England indischer Kaiser geworden ist, muß das Königreich doch Nebensache sein) wirbelte die orientalische Frage viel Geschrei auf. Der Minister D'Israeli, dessen Stammbaum bis zu Abraham hinaufreicht, wurde zum „Lords“ gemacht und hört jetzt auf den Ruf „Beaconsfield“, das heißt auf deutsch ungefähr: Stange selbst. „Beacon“ entspricht dem deutschen „Baake“ ein Seezeichen am Strande, und

das Wappen des Lords mußte ungefähr so aussehen. Der Lord ist aus Rassenhaß ein Türkenfreund und hat alles Mögliche gethan, um die Dinge zu verwirren. Wenn



man glaubte, man könnte die dickköpfigen Türken zur Vernunft bringen, war es England, das immer Schwierigkeiten machte und nie mit der Sprache heraus wollte. Und selbst als der englische Gesandte in Konstantinopel, Lord Elfrici, ein ehrlicher Mann, über die türkischen Gräueltaten Note auf Note schrieb, konnte England seine Krämperpolitik nicht aufgeben, von welcher wir Deutschen im Jahre 1870 ja auch ein Lied zu singen wußten, als die Engländer die französische Flotte mit Steinkohlen versorgten. Das Maul voll Christenthum, lassen diese Wollfäcke an der Theme es ruhig geschehen, wenn die Muselmänner in ihrem Fanatismus die größten Scheußlichkeiten begehen. Und D'Israeli ist gerade der Mann gewesen, der England gründlich verhaßt gemacht hat bei anderen Völkern.

Wenn ich sage, England, so meine ich die Regierung und nicht das Volk. Das Volk hat zahlreiche Enttäuschungen versammelt gehalten und gegen die türkischen Gräueltaten in Serbien und Bulgarien protestirt.

Schlau wie immer legte sich der Engländer aber bald auf die Lauer. Man wartet eben ab, wie sich das Kriegsglück in der Türkei entscheiden wird und füllt die Zeit mit Rüstungen aus. In der Weise christlicher Leute verfährt ja die hohe Staatskunst nur selten. Haben Türken und Russen einander hinlänglich geschwächt, dann wird John Bull auch schon erscheinen und sich sein Zeinisch von Einem oder dem Anderen erbitten. Kurz auch in England ist ein klares Bild noch gar nicht möglich!

**Die orientalische Frage.**

Mit dem Nachfolger des Sultans Abdul-Aziz, der bekanntlich sich mit einer Schere geselbstmordet haben soll, hat es nicht lange gedauert. Man nahm den armen Murad fort, weil er das Pulver so wenig gefunden hatte, wie sein Vorgänger, erklärte ihn für blödsinnig und setzte Abdul Hamid auf den Thron. Und kaum sah er darauf, so blieb es auch schon wie bei, der neueste Sultan sei ebenfalls nicht richtig im Oberhäubchen. Und über die Freude, daß er Sultan geworden, scheint dem Abdul allerdings ein Ziegel gerührt zu sein, denn er fing seine Regierung mit einer großen Dummheit an, indem er Knall und Fall seinen besten und tüchtigsten Minister Midhat Pascha verbannte, einen geschiedten, schlauen und energiegelassen Mann, der es verstand, die Herren Diplomaten auf der Friedenskonferenz zu Konstantinopel monatelang an der Nase herumzuführen, und für die Türkei besonders aus dem Zwiespalt Rußlands und Englands Nutzen zu ziehen.

Der Sinkende hat schon in der Einleitung von dieser sonderbaren Konferenz erzählt, und wie Jeder den Frieden, das Christenthum und die Civilisation im Munde und den Krieg in der Tasche hatte.

An wirklichen Frieden dachte eigentlich keiner, am



Sultan Abdul Hamid.



Midhat Pascha.



wenigsten aber Rußland und die Türkei. Rußland hegte die Bulgaren, Serben und Montenegriner gegen die Türken. England hegte die Türken gegen Rußland. Italien glaubte, wenn die Russen marschirten, so fielen für das Königreich Italien auch noch ein Stück Land ab. Deutschland und Frankreich benahmten sich mit Mäßigung und begnügten sich mit guten Rathschlägen. Oesterreich endlich machte ein saures Gesicht zu Allem und dachte an seine Finanzen. Unterdessen gewann Rußland Zeit zu rüsten und die Türkei ebenfalls. Die Türken übten sich inzwischen für den bevorstehenden Krieg, indem sie sich mit den von Rußland ausgeherten rebellischen Vasallenstaaten Serbien und Montenegro herumzuschlugen, und in dem aufstrebenden türkischen Bulgarien Henkerthaten zu treiben. Kurz es bot sich ein Wirwar-Schauspiel der Welt dar, wie es die Welt noch nicht gesehen hatte und die Staatsmänner auf der Konferenz schienen zuletzt — „Schachschach“ zu spielen.



Die Staatsmänner auf der Konferenz schienen zuletzt — „Schachschach“ zu spielen.

Türken herumschlugen, während der Rußland in Bulgarien und anderen türkischen Provinzen weiter tobte und auf beiden Seiten — die Christen in jenen Ländern gaben den Muselmännern an Grausamkeit nicht viel nach — den Gefangenen oft Nase und Ohren, ja sogar die Köpfe abgefäbelt wurden, entbrannte in Rußland eine mächtige Bewegung zu Gunsten der Autokratie, welcher von der russischen Regierung keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Die vornehmsten Damen sammelten Geld für die Slaven in der Türkei. Freiwillige, zum Theil gediente Soldaten, gingen nach Serbien und traten in die dortige Armee ein. Auf den Kanzeln und in den Hörsälen der Hochschulen wurde der Krieg gegen die Türken gepredigt und zuletzt brachte Rußland seine Armee auf den Kriegsfuß. Die Türken thaten dasselbe. Asien schickt seine wilden Horden, die für den Glauben des Propheten (Muhammed) fähig sind, das Kind im Mutterleibe zu speien. Die ganze Welt glaubte, der Krieg müßte jeden Tag beginnen. Zwar die Türken überreichten sich nicht, denn „Allah ist groß und wir legen die Hände in den Schooß“, das war noch vor Kurzem das Feldgeschrei in Konstantinopel, und ein ächter Türke ist überzeugt, er brauche sich eigentlich gar nicht zu rühren, Allah werde den Russen schon ein Bein stellen. Allah hat auch den Türken in der That geholfen, er hat regnen lassen, und hat dem Pruth und der Donau befohlen so zu wachsen, daß die Russen nicht hinüber konnten, und dann hat er auf die überschwemmte Gegend die Sonne scheinen lassen und hat sie mit Sumpffieber, Typhus, Ruhr und Cholera bevölkert, und so eine Art neutralen Boden geschaffen, den zu betreten für eine Armee gefährlicher war als die Erstürmung einer Festung. So war man auf beiden Seiten denn durch die Natur selbst gezwungen, sich Zeit zu den Rüstungen zu lassen, welche Zeit, wie der Stinkende bereits angedeutet hat, durch die Diplomaten-Konferenz in Konstantinopel ausgefüllt wurde. In den anderen an die Türkei grenzenden Ländern, außer Oesterreich, ebenfalls Rüstungen. So in Rumänien und in Griechenland, die natürlich auch von dem frommen Wunsche besetzt sind, daß für sie auf Kosten

Den Serben erging es übrigens schlecht. Der russische General Tschernajeff, der sie kommandirte, war wohl ein gewaltiger Säbelrassler und Maulheld vor dem Herrn, er er konnte mit den serbischen Kriegern, die merkwürdig kraus verflochten waren, dem Feinde verächtlich den Rücken zeigen, sobald dieser anfing zu schießen, nicht viel aushalten. Und dann erlaubte er sich auch den Spas, den Fürsten Milan, der noch nicht so viele Vorbeeren erungen hatte, um einen Teller kalbisch-Prühe damit zu würzen, „König von Serbien“ auszurufen. Diesem Maskenerge im Feldlager machte aber Kaiser von Rußland ein nettelles Ende und meinte, die Serben hätten jetzt wichtigere Dinge zu thun als serbische Köpfe zu fabriziren und so wurde die serbische Königskrone in den Kerker gebängt. Uebrigens wurde dem serbisch-türkischen Kriege auf beiden Seiten gleich meistens gelogen. Jeder siegte, wo er sich und wo gewichen war, geschah es, wie es im türkischen Scandervelsch heißt, als strategischen Rücksichten.“



Der russische General Tschernajeff erlaubte sich dem Spas, den Fürsten Milan zum „König von Serbien“ auszurufen.

aber die Türken in der Anzahl waren, so mußten schließlich vorwärts siegen, wenigstens es lange dauerte, und die Serben siegten rückwärts, die Türken ein paar Meilen Serbien elingerückt waren, darauf dann ein Waffenstillstand trat. Tschernajeff der Rückwärtsieger, nahm Abschied machte Reisen, auf denen er sich mit Ehrensäbeln und effen traktiren ließ. — Glücklicher war Montenegro. Das kleine aber tapfere Gebirgsvölkchen machte die Türken viel zu schaffen und war beim Abschluß des Waffenstillstandes noch unbesiegt. Während die Serben und Montenegriner sich mit den

der Türkei Etwas abfallen werde. Sogar Persien machte ein finstres Gesicht nach Konstantinopel hin und ließ ein Wörtchen fallen, das die Rückgabe der Stadt Bagdad an Persien verlangte. Der diamantenreiche Schah von Persien, der vor einigen Jahren so viel Aufsehen bei seiner Reise in Europa machte, hatte bei uns natürlich auch Vergnügen am Soldatenspielen be-



kommen und machte ebenfalls theilweise „mobit“. So ist denn die Türkei von einem ganzen Gürtel von Völkern umzogen, welche jeden Augenblick den ehrlichsten Willen haben, den türkischen Halbmond in tausend Stücke zu zer schlagen.



Der Schah von Persien machte ebenfalls theilweise „mobit“.

Zu guter Letzt machte der General Ignatieff, der bisherige russische Gesandte in Konstantinopel, noch eine Rundreise durch Europa und die Herren Diplomaten kamen noch einmal in England zusammen, wo sie eine nichts sagende Erklärung aufsetzten und die Türken zur Vernunft ermahnten. Nachdem alle diese Erklärungen unterzeichnet hatten, erklärte jeder Einzelne, sein Staat thäte übrigens doch was ihm gut dünkte, und war es beim ganzen „Protokoll“ —, wie man diese Erklärung nannte, schade um's Papier und um die Tinte. Die Türkei antwortete darauf auch sehr hochnützig und die Kriegsrüstungen auf ihrer und auf Seite der Russen wurden mit Eifer fortgesetzt.

Woher die Türken, die Gott und aller Welt schuldig sind, das Geld dazu hernehmen, weiß selbst der Hinkende nicht zu sagen. Krupp in Essen z. B. giebt ihnen keine Kanonen ohne Baarzahlung. Der Hinkende muß also wohl annehmen, die Türken borgen bei irgend einem leichtsinnigen jüdischen Wucherer. Die Russen versichern hoch und theuer, es sei ihnen bei dem Türkentriege nur um den Schutz der Christen zu thun, an Eroberungen und Ländererwerb dächten sie gar nicht. Der Hinkende glaubt es aber nicht! Der russische Fürst hat schon seit Jahrzehnten Appetit nach Türkenfleisch, und wenn er dieses Mal ein Stück zwischen die Zähne bekommt, so schluckt er es hinunter, er gibt es nimmer von sich. Das ist die einsfältige Meinung des Hinkenden!



Die Türken borgen bei irgend einem leichtsinnigen jüdischen Wucherer.

Als die gelehrten europäischen Staatsmänner am Berge standen und mit ihrem Latein zu Ende waren, und als das Hochwasser der Flüsse und das Wasser der Konferenz sich verlaufen hatte, rückte Rußland über den Pruth durch Rumänien an die Donau, während gleichzeitig in Asien sich eine andere russische Armee gegen die Türkei in Bewegung setzte. Der Befehlshaber der russischen



Großfürst Nicolaus.

Donauarmee ist der Großfürst Nicolaus Nicolajewitsch. Die russische Armee in Kaukasien kommandirt der Großfürst Michael Nicolajewitsch. Die Türkei hatte

mit Serbien eine Art faulen Frieden geschlossen und mit Montenegro einen faulen Waffenstillstand. Beides sah

eben aus wie eine Stellung, wo jeder den Degen auf den andern zückt. Und dazu kam noch, daß auch Griechenland noch mobitler machte und später Rumänien sich unabhängig von der Türkei erklärte. Ebenso waren die Mikriten, ein kriegerischer Volksstamm, gegen die Türkei in Empörung ausgebrochen, so daß der Halbmond selber im letzten Viertel war und sich umstellte sah, wie ein wilder Ober von einer Meute Jagdhunde.



Großfürst Michael.

Der Spektakel ging auch bald wieder los und die Montenegro machten den Anfang.

Es ist aber dem Hinkenden mit dem besten Willen nicht möglich, ein genaues Bild von dem Kriege zu geben. Der Kriegsschaupläze sind es mehr als ein Duzend, die Türken wiegelten auch noch die Muhamedaner in Arabland, im Kaukasus auf und der Krieg ward — für einen heiligen Krieg erklärt, d. h. Religionskrieg und die Religionskriege sind bekanntlich die grausamsten und blutigsten bei Heiden und Christen. Die Entfernung der Kriegsschaupläze von einander und dann die wilden barbarisch klingenden Ortsnamen, die ein anständiger Mensch eigentlich gar nicht aussprechen kann. Und dann vor Allen der Telegraph, der einen Ertralgienkrieg führt — wie soll sich da ein ehrlicher Mann zurecht finden!

Im Uebrigen sind beide kriegsführenden Mächte gleich stark im Uebrigen scheinen die Russen, die ausgezeichnet gerüstet sind, und stetig vorrücken, sich im Vorteil zu befinden.

Von großem Interesse ist die neue menschenverderbliche Erfindung der Torpedos, welche in diesen Kriege zum ersten Male sich bewährt hat. Torpedos sind nämlich Sprenglabungen, die aus Dynamit und Glycerin bestehen, wie sie Thomas in Bremerhaven zum ersten Male im Großen, zum Massenmord angewendet hat. Die Kriegsführenden haben's dem Thomas abgelernt, nur mit dem Unterschied, daß man's im Krieg nicht Mord nennt, auch wird man nicht dafür gehängt, sondern man wird behängt — mit Orden. Diese Torpedos werden in die Flüsse oder in's Meer versenkt, dann nun ein Schiff darüber hin und berührt den Torpedo, so knallt er los und das stärkste Panzerschiff zersplittert wie Glas und fliegt mit Mann und Maus in die Luft. Es ist eigentlich eine feige, hinterlistige Mordmaschine und wenn das so fort geht, so werden bald nur noch Maschinen gegen einander kämpfen und gegenseitig Menschen tödten. Auf Tapferkeit kommt es im Krieg dann gar nicht mehr an.

Jetzt haben die Russen aber auch Aggressiv-Torpedos. Diese sind Mordmaschinen, die man nicht versenken braucht. Man ladet sie auf kleine Kanonenboote, welche schwer zu treffen sind und wirft sie dort gegen die großen Panzerschiffe. In dieser Weise riskirt man vielleicht 6 Menschenleben, die Besatzung eines solchen Bootes, und kann Hunderten von Menschen das Lebenslicht ausblasen. Alles im Interesse der Civilisation und der Civilisation.

Die Russen hatten die Donau mit solchen Torpeden



ermlich gespielt und ebenso liegen ihre Kanonenboote auf der Lauer. Die türkischen Panzerschiffe (Monitors) auf der Donau waren wie die Maus in der Falle. Zwei von ihnen sind bis Ende Mai schon in die Luft gesprengt worden, mit Mann und Maus. Unter dem Wasser ruhet der Massenmord und auf dem Wasser ebenfalls. Das thut's auch, es ist ja für den Glauben, und dem eben Gott wird von beiden Seiten zugemühet, seinen Segen dazu zu geben und dafür zu sorgen, daß das Pulver nicht nahe erde. In früheren Zeiten haben die Anführer der erschienenen Konfessionen gegenseitig verbrannt und im Del fortan, heute lassen sie sich mit Höllmaschinen als der Welt geht nur ein wenig schneller, das ist der ganze Unterschied. Unter uns gesagt, aber Ihr dürft's nicht weiter gehen, wir Menschen sind doch noch rechte Barbaren, ob der Hinfende glaubt, wir sind im Thierreich die einzige Species, die sich selbst gegenseitig massenhaft umbringt. Man sagt's den Wölfen und Hyänen nach, er es ist noch nicht erwiesen. Und das Schändlichste, wenn man sich, wie die Pfaffen aller Farben es allen, zur Ehre des armerbigen Gottes, erwirgt. Was nun den Krieg selber betrifft, so bleibt nach wie vor nichts übrig, als zum Schluß neuen Lesern so wahrheitsgetreuer, als es möglich ist, die Stellungen der kriegführenden Armeen anzugeben. Hieraus kann man dann ersehen, ob die Türken näher bei Petersburg oder die Russen näher bei Konstantinopel sind. Denn das Hin- und Hergehen, wie es ist, geht noch über Gambetta von 1871. Einen Vortheil aber hatten die Russen schon im Juni genommen, nämlich sie hatten die türkische Festung Ardaban genommen, einen sehr wichtigen Platz, wie die gelehrten Militärs behaupten. Zwar logen die Türken sich diese Festung mehrmals siegreich zurück, aber sie liegen doch in der Nähe der Russen darin wohnen und entfernten sich weiter seitwärts in die Büsche.



Ein türkisches Kriegsschiff wird durch Torpedos in die Luft gesprengt.

Einmalig brennt ist eine entscheidende Bombe noch im Juni geplatzt. Die Russen haben die Donau überschritten. Die Donau hat den Russen endlich den Gefallen gethan und ist gefallen; aber bei der Uebergang aus dem russischen ins türkische sind viele Russen gefallen, und die Donau hat den Russen im Schwarzen Meere Menschen- und Pferde-Fleisch zugeschwemmt, daß sie ein Jahr lang schmausen können. Mit dem Uebergang der Russen über die Donau ist nunmehr der ganze Krieg auf türkisches Gebiet hinübergespielt. In Asien wird die starke türkische Festung Kars von den Russen bombardirt, aber die Türken wehren sich wacker, und haben schon ein paar glückliche Ausfälle gemacht. In Asien steht es überhaupt mit den Russen nicht sehr glänzend, und sie haben empfindliche Schlappen bekommen. Freilich machen die Ausfälle der Türkeressen den Russen auch noch viel zu schaffen, und die andere russische Armee, die Donau-Armee, steht in der ungesunden Provinz Dobrubtscha. Die Türken leisten hier wenig Widerstand. Unbegreiflich! die Herrschaften verlassen sich eben auf Allah, der auch „ein guter Mann“ sein soll, und das Sprichwort: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“, ist im türkischen nicht bekannt. Jetzt haben die Russen noch die Balkangebirge zu überschreiten und wenn dort die Türken sich nicht ernstlicher auf die Hinterfüße stellen, so ist der Weg nach Konstantinopel für die Russen offen. Sind die Russen dann in Konstantinopel, so werden sie auch wohl nicht mit Glacéhandschuhen verfahren.

Der Hinfende meint sogar, die Russen spielen bei dieser Gelegenheit auch einmal in ihrer Weise „Sultan“ und besuchen die schönen Damen in dem türkischen Harem, aber schwerlich in der Weise zärtlich Verliebter. Der Hinfende macht sich vielmehr ein ganz anderes Bild von einem solchen Besuch. Nun will der Hinfende noch seinen Lieben Lesern die Portraits einiger der türkischen „Hauptmüder“ geben



Sind die Russen in Konstantinopel, so werden sie auch nicht mit Glacéhandschuhen verfahren.

Der Hinfende meint sogar, die Russen spielen bei dieser Gelegenheit auch einmal in ihrer Weise „Sultan“ und besuchen die schönen Damen in dem türkischen Harem, aber schwerlich in der Weise zärtlich Verliebter. Der Hinfende macht sich vielmehr ein ganz anderes Bild von einem solchen Besuch. Nun will der Hinfende noch seinen Lieben Lesern die Portraits einiger der türkischen „Hauptmüder“ geben



und, damit er nichts schuldig bleibt, auch das Portrait des Fürsten Karl von Rumänien, der aus einem preussischen Dragonerlieutenant bekanntlich Fürst von Rumänien geworden ist, und jetzt ebenfalls, wie Milan von Serbien, König von Rumänien, und, wenn es angeht, von noch ein- en angrenzenden Län- dern werden möchte, wo- für er hilft, den Russen die Kasanien aus dem türkischen Feuer zu holen. Wenn er sich nur nicht die Finger dabei ver- brennt.



Abdul Kerim Pascha, türkischer Ober- befehlshaber.



Gobart Pascha, Reichshaber der tür- kischen Flotte.



Edhem Pascha, Großvezier.

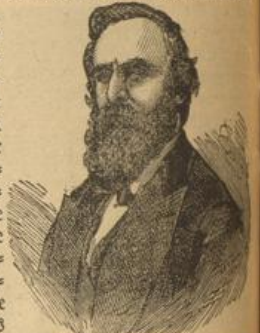


Fürst Karl von Rumänien.

Herrgott es auch ferner bewahren vor einer Theilnahme am Türkenkriege.

Amerika.

Das Wasser hat zwar keine Balken, doch einen stük- tigen Blick kann der Sinkende schon auch noch in das Land im fernem Westen thun. Es war die Wahl eines neuen Präsidenten der vereinigten Staaten an Stelle des abtretenden Grant. Die republikanische Partei hatte Hayes, die demokratische Tilden aufgestellt und beide hatten fast gleich viel Stimmen. Eine Prüfungskommission hat für Hayes entschieden.



Hayes, Präsident der Vereinigten Staaten.

Wenn das Sprüchwort sagt, „neue Besen kehren gut“, so scheint dem Sinkenden der neue Präsident Hayes doch mehr als ein neuer Besen zu sein. Er hat die schandbare Besamtenwirtschaft gerei- nigt, er hat nicht, wie es bisher Sitte war, seine guten Freunde und Partei- genossen in Amt und Wür- den gebracht, damit sie sich auf Kosten des Volkes bereichern können, sondern tüchtige und ehrliche Leute angestellt, wo er sie nur finden konnte. Die Staatskassä vermindert sich wieder. Einen drohenden Bürgerkrieg in den Südstaaten hat er klug und energisch zu verhindern gewußt, und schon jetzt wird er selbst von seinen politischen Gegnern geachtet. — Auch ist als erfreulich zu melden, daß zum ersten Male ein Deutscher in das Mini- sterium gewählt wurde, nämlich der wohlbe- kannte Karl Schurz, welcher einst Gott- fried Kinkel, den die Leser des Sinkenden auch kennen, aus der Festung Spanbau befreit hat. Es hat fast den Anschein, als würden, unter Präsident Hayes die alten Parteien auf- hören und sich eine neue große Reformpartei, zu welcher Schurz zuerst aufrief, bilden.



Karl Schurz.

Der Sinkende kann Amerika nicht verlassen, ohne einer schrecklichen Begebenheit noch zu gedenken.

Wer und was jene kurtosen Heiligen sind, die man Mormonen nennt, wissen die Leser längst, auch das sie unter andern Sonderbarkeiten die Vielweiberei bei sich eingeführt haben. Diese Religionssekte hatte sich längst schon durch ihre Unskätereien verhaßt gemacht und konnte zuletzt nur noch Verkehr mit Indianerstämmen pflegen. Da zog nun vor 20 Jahren eine Auswanderer-Ge- sellschaft durch das Mormonengebiet und einige der Häupter dieser Sekte, verbunden mit den Indianern, überfielen die harmlosen Reisenden und megelten sie auf die schrek- lichste, unmenschlichste Weise nieder. 120 Menschen, Männer und Frauen, wurden getödtet und nur einige kleine Kinder am Leben gelassen. Die Leichen blieben unbeerdigt. Als man nach Jahren ihre Gebeine fand, wurden die Behörden aufmerksam, konnten aber Jahre lang das Verbrechen nicht beweisen und als es endlich feststand, daß Lee einer der Hauptanführer gewesen sei, stieß ihn die Mormonengemeinde zu ihrer eigenen Schick- sel aus. Lee flüchtete und trieb sich lange im Lande







segnen Ketz (es war die einfachste Art um in Rom den Papst zu sehen), hat alles genau betrachten können. Er hat gesagt, es sei Schade, daß der Elli, mit Vornamen Anton, nicht mehr lebt, das wäre wieder etwas für den gewesen, um Werke der Liebe zu stiften.

Der gute Freund sagt auch, es nehme sich recht gut aus, dieser Glanz und diese Pracht in dem Gefängnisse des guten Papstes, gegenüber dem Schmutz und der Bettelerei der freien Leute auf der Straße, des Volkes, das von der Kirche in Armuth und Unwissenheit gefangen gehalten wird.

3. Und nun noch etwas Heiteres. Wer am 29. Mai in Eßternach, im Luxemburgischen war, der konnte etwas Merkwürdiges sehen. Tausende von Menschen, Männer, Weiber, Knaben und Mädchenlein, Priester dabei mit Kreuz und Fahnen, Musik, Zimra — Bummra, und alle springen und hopsen, als hätten sie den Weltstanz, drei Schritte vorwärts und zwei Schritte zurück, und singen aus voller Kehle nach der bekannten Melodie: „Eins, zwei, drei, an der Bank vorbei u. u., das erhebende geistliche Lied:

„Eins, zwei, drei, Kyrie Elei, für den heiligen Vater und für Mariä, zurück: Eins, zwei!“ Der liebe Gott und Christus gehen dabei leer aus.

Wenn das ein vernünftiger Mensch mit ansteht, der muß denken, die armen Menschen seien einem geistlichen Irrenhause entsprungen, und unwillkürlich wird er sich nach Hilfe umsehen, um die unglücklichen Wahnsinnigen wieder einzufangen. Er braucht sich aber keine Mühe zu geben, diese Leute sind das ganze Jahr über ganz vernünftig, und nur jedes Jahr einmal, am 29. Mai, sind sie unter der Anleitung der Herren Geistlichen verrückt, es ist nämlich die berühmte Eßternacher Springprocession.

Schade, daß der heilige Vater nicht mitspringt, die „Mariä“ hätte gewiß eine Freude daran. So, und damit genug Kulturkampf, der Hinfende hat ja gesagt, er wolle es diesmal gnädig machen.

Und jetzt, ehe der Hinfende hinter den Weltbegebenheiten ein Punktum macht und die Feder ausstirbt, muß er noch etwas sagen. Nämlich, er ist nicht nur ein Deutscher, sondern auch ein Badener.

Als Badener nimmt er also für sich das Recht in Anspruch, von einer habitschen Herzensangelegenheit zu sprechen, nämlich von dem 25jährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs. Fünfundzwanzig Jahre! Es ist schon für einen gewöhnlichen Menschen im bescheidensten Wirkungskreis eine hohe wichtige Nummer. Und nun gar 25 Jahre auf einem Throne. Es wird zwar Mancher denken: „Et 25 Jahre auf einem Throne zu sitzen, muß eine recht angenehme Sitzung sein.“ O ja, es gibt wohl solche, die ihre Regierungszeit auf dem Throne absitzen, mehr zu ihrem eigenen als zu ihres Volkes Vergnügen, aber unserm Großherzog war der Thron kein Ruheflöß, er war ihm ein Sorgenstuhl, und die schwere Sorge für das Wohl seines Landes und seines Volkes erfüllten 25 Jahre lang Kopf und Herz des Fürsten. Das Erbe, das ihm von seinem Großvater Karl Friedrich und von seinem Vater Leopold überkommen ist, er hat es treu verwaltet, und reich gemehrt. Hat er nicht in allen Zweigen der Verwaltung, in der Rechtspflege, im Unterrichte, Verkehrsweisen, im Gewerbe, Ackerbau wohlwollend, rechtzeitig fördernd eingegriffen, und Baden zu einem Musterstaate gemacht? Und vor Allem, er war und ist ein deutscher Mann, der dem Wohle und der Größe des deutschen Vaterlandes persönliche Opfer gebracht, wie nirgend Einer, und recht

wesentlich mitgewirkt zur Neuschaffung des mächtigen, einigen deutschen Reiches. War er es doch, der an jenem glorreichen Tage, am 10. Januar 1871, in Königszaale des Verfallener Schlosses dem deutschen Kaiser das erste Hoch! ausgebracht.

Deshalb schätzt und liebt ihn das Badener Volk, und zur Krönung des schönen Bildes kann jeder einzelne Bürger in seinem Fürsten das Vorbild eines rechtschaffen sorgsamem Familienvaters erblicken.

Der 29. April war darum auch für Fürst und Volk ein herzliches Familienfest, und der Hinfende hat an diesem Tage, was ihm nicht oft passiert, etwas über die Schnur gehauen. —

Ein schönes Farbendruckbild des Großherzogs wird der Hinfende bei einer andern Gelegenheit bringen, zur Feier seiner silbernen Hochzeit nämlich, und zwar das Bild des Großherzogs mit seiner ganzen Familie. Heute geht seinen Lesern die Geschichte seiner zwei Staatsminister Jolly, der gewesene Staatsminister, der während der ganzen großen Zeit dem Großherzog zur Seite gestanden, und mitgewirkt hat an dem



Minister Dr. Jolly

Aufbau des deutschen Reiches, ein Staatsmann von eminenter Begabung, unzugänglich für unlaute Einflüsse, sie mochten kommen, woher sie wollten, verfassungstreu, und trotz mancher Schroffheiten, die zum Widerstand reizten, gehoben von dem Vertrauen der großen nationalliberalen Partei der Kammer und des Landes. — Turban, der jetzige Staatsminister, hat das Erbe Jolly's angetreten.



Minister Turban

Die reiche Erbschaft ist noch neu; der Hinfende im nächsten Kalender sagen zu können, daß die Erbschaft gut verwaltet worden ist. Die Hoffnung ist nicht berechtigt, denn Turban ist als praktischer und eben sehr unterrichteter Mann bekannt, welcher Land und Leute kennt und ein rechtes Herz für sie hat.

### Nur Einer!

Als Petrus einst am Himmelsthor Noch schlief am frühen Morgen, Erweckte ihn ein heft'ger Lärm Zu neuen Müß'n und Sorgen. Er fuhr empor und reckte sich, Sah mild umher und streckte sich Und dacht' nach kurzen Säumen Noch weiter fortzuträumen.

Doch neues Klopfen fürchterlich Am Himmelsthor trachte, Bis daß der fortgesetzte Lärm Ihn endlich munter machte. Er fuhr in sein Pantoffel Paar Und in den Schlafrock, strich das Haar Und ging, damit er höre, Was ihn so zeitig störe.



### Briefkasten.

#### An die Reichswaisenhaus-Freunde.

Der Hinkende hat für sein Reichswaisenhaus — es darf es kühnlich so nennen, denn die Gaben dazu fließen aus dem ganzen deutschen Reich — so viele freundliche, zustimmende Briefe erhalten, mehrere sogar mit reichen Gaben besichert, daß er unmöglich Allen danken kann. Darum spricht der Hinkende hier einen Massen dank aus, nehme sich davon Jeder, was ihm gebührt. Ein Vereichtniß der eingelaufenen Gaben bringt der Kalender; sie werden treu verwaltet werden, und wenn auch die Freunde treu bleiben, so werden wir den Tag erleben, an dem das Gelächter unserer Feinde zu Schanden wird, den Tag, an dem wir zu dem Waisenhaus den Grundstein legen. Um den vielen Anfragen zu genügen, stellt der Hinkende folgende Regeln fest:

1. Cigarrenspitzen und zerbrochene Cigarren sind willkommen, aber sie dürfen nicht angeraucht sein.
2. Weiße Cigarrentaschen, in denen die Cigarren leicht zerbrechen, wenn man darauf sßt, sind sehr zu empfehlen, das gibt reiche Ausbeute.
3. Auch Briefmarken sind willkommen, gekempelte und ungestempelte, die letzteren haben den Vorzug.
4. Am freudigsten aber begrüßt der Hinkende die Einlieferung von Waisenhauspfennigen.
5. Soweit wie es der Papp mit den Peterspfennigen bringt, bringen wir's freilich nicht, ist aber auch nicht notwendig, denn der Hinkende hat keinen Anton Kell, der sie für ihn verbucht.
6. In jeder Stadt, in jedem Bezirk bilde sich ein Ausschuß, der für die Sache wirkt, und an den die gesammelten Cigarrenspitzen, Marken und Waisenhauspfennige eingeliefert werden.
7. Dieser Ausschuß sucht die Cigarrenabfälle an Ort und Stelle zu verwerten, und sendet den Erlös nebst den gesammelten Briefmarken und Waisenhauspfennigen nach Jahr.
8. Als Sammelkasten empfiehlt sich der Hinkende selbst. Man kann ihn haben bei Moriz Schauenburg in Jahr für 5 Mark, welcher Betrag jedoch vom Erlös der Sammlung zurückbehalten werden kann.
9. Die verschiedenen Vereine, die gegenwärtig ihre Kräfte zerplittern, sind eingeladen, sich zu dem einen großen Zweck zu vereinigen. *Viribus unitis.*

Der Hinkende, als Sammelkasten, hätte gerne noch ein paar Verse um sich herumgehängt, aber es war kein Platz mehr. Er empfiehlt sich deshalb als Waisenbettelmann mit noch einigen weiteren Versen, 1. u. 2.

Hier kannst Du Freund, 's ist nicht zum Lachen,  
Das Rauchen selbst zur Tugend machen!

- oder: Cigarren und Raucher  
Sind hier keine Laster!
- oder: Der Waisen Dank sei Euch dargebracht,  
Wenn Ihr den Hinkenden voll gemacht!
- oder: Dem Silber, dem Blinkenden,  
Dem Nickel und Gold, —  
Der Dreispitz des Hinkenden  
Ist jeglichem hold!
- oder: Thut ein Jeder was er soll  
Ist der Hinkende bald voll!
- oder: Bist Du kein Raucher,  
Ist's Geld bei Dir rar,  
Es nimmt auch Briefmarken  
Der Hinkend' für baar.
- oder: wenn Einer zu Haus nicht rauchen darf, wegen den frisch  
gewaschenen Fenstervorhängen:  
Thut Dein Weiblein brummen  
Und macht ein schief Gesicht,  
Darfst zu mir nur kommen,  
Der Hinkende brummt nicht.

#### Für das Reichswaisenhaus sandten Beiträge:

die Herren Wendziull & Koeder in Saarlouis M. 70,60, die Bege-  
beamteten der Grube „Kronprinz“ in Saarlouis M. 30, G. J. in  
L. für Nachdruck M. 25, die deutschen Studenten in Jülich M. 20,  
G. Hirschberg in Santa Fe (New Mexico) M. 20, Casino in  
Oberingelsh. M. 15, G. Weiffenbach in Ingelsh. M. 10, Tisch-  
gesellschaft Casino in Goblens M. 10,50, M. in Pfingsten M. 10,  
14 israelitische Schüler in Kauchheim M. 7,03, Dr. J. R. in  
Carlsruhe M. 5, ein Freund des H. in Ruhrort M. 5, Ap. J.  
v. H. in Hilgins M. 4, Gust. Adolf in Freiburg, M. Gange in  
Magdeburg, G. H. in Waldangelloch, Frau Binner in Dresden,  
Emilbüchse in Gassel, Baethete in Neut. Fb. je M. 3, G. Ferder  
in Carlsruhe M. 2,50, G. M. Finkenwald, L. Straub in Durlach,  
Ad. Kraft in Wpfln, M. Sch., Sohn, in Jahr je M. 2, S. & L.,  
Maschinenwerkf. in Oberh. M. 1,32, G. Krüger in Stollb. M. 1,30,  
L. A. in Berlin M. 1,16, Stud. Ludowasser in Gießen, ein Be-  
lehrer des H. in München, J. B. in Coeslin, Buchh. Prang in Forst  
je M. 1, J. Groß in Jülich Pf. 30, — Gt in Zweibr. Pf. 40, Gray  
in Berlin Pf. 46, G. Clausnitzer in Berlin Pf. 55, A. Kroeber



„Was hämmert da so wilst und toll?!“

Rief er mit lauter Stimme  
Und horchte durch das Schlüsselloch  
Mit schwer verhaltenen Grimme.  
Da scholl die Antwort ihm ins Ohr,  
Gleichwie von einem höll'schen Chor:  
„Wir sind es, die dich plagen,  
Fünfhundert Stück Kosaken!“

Doch Petrus wollte von den Herren  
Erst Weitres noch vernehmen:  
Woher sie in so großer Zahl  
Denn angewandert kämen?  
Da fängt der Ein' auf Russisch an:  
„Wir kommen grad von Ardahan;  
Da hat man uns erschossen,  
Und sehr damit verdrossen.“

„Nun laßt uns ein, denn lang genug  
Sind wir herum gekrochen,  
Genießen woll'n den Himmel wir,  
Wie er uns ward versprochen.“  
Et! rief Sanct Peter, das wär gut!  
Allein ich kenn' euch, Lügnerbrut;  
Fort von der Himmelsleiter,  
Und lügt auf Erden weiter!

Ich müßte in der Zeitung nicht  
Die Kriegsberichte lesen —  
Darin steht es, daß von euch, ihr Herrn,  
Ein Todter nur gewesen.  
Dem Einen öf'fn' ich also gleich,  
Ihr Andern scheert zum Teufel euch!  
Den Himmel zu erwerben,  
Muß man auch wirklich sterben!

Rud. Genée.